

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Kirchenbauten durch die Jahrhunderte



Simultankirchen
Radweg



Route 2

Kirchenbauten durch die Jahrhunderte – Architektur und Kunst

Der spezielle Aspekt der Route liegt darauf, einen Blick auf die Architektur und Kunstwerke der Kirchen als Ausdruck von Glauben und Frömmigkeit zu werfen.

Die 23 km lange Tour führt durch das hügelreiche Sulzbacher Land mit seinen bizarren Felsformationen und Höhlen, dem Wechsel von Wäldern, Wiesen und Feldern. Man radelt durch von Fachwerkbauten geprägte Dörfer, an kleinen Bachläufen entlang und vorbei an traditionsreichen Gaststätten und gemütlichen Biergärten, wie an einladenden Freizeitangeboten. Die größte sportliche Herausforderung ist der Höhenunterschied von gut 150 m zwischen Weigendorf und Ernüll, das geht, je nachdem in welcher Richtung man radelt, in die Wadeln oder auf die Bremsen. Empfehlenswert ist jedenfalls ein E-Bike.



St. Peter und Paul in Neukirchen

Route 2 (23 km – 330 hm)

Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg (Bhf.) –
Mittelreinbach – Gaisheim – Kirchenreinbach
– Gerhardsberg – Etzelwang (Bhf.) –
Penzenhof – Lehendorf – Oed – Weigendorf
– Ernüll – Erkelsdorf – Ermhof – Neukirchen
b. Sulzbach-Rosenberg (Bhf.)

Wie Kirche bewegt!

Kirchenbauten durch die Jahrhunderte – Architektur und Kunst

Die fünf Kirchen, die wir auf dieser Tour ansteuern, sind in ihrem Ursprung sehr alt, reichen in ihren Anfängen ins 9. bis 12. Jahrhundert zurück. Sie sind Zeugnisse der flächendeckenden Christianisierung der Region und des Ausbaues einer kirchlichen Struktur im frühen und hohen Mittelalter. Wir werden sie gut ansehen und können uns dann vorstellen, dass unsere Beobachtungen auf viele Kirchen der anderen Routen übertragbar sind.

Baugeschichte durch die Jahrhunderte

Baugeschichtlich sind wir in den Ursprüngen der fünf Bauten von der Frühromanik vor der Jahrtausendwende bis zur ausgebildeten Romanik des 12. Jahrhunderts unterwegs – in zunächst kleinen, meist saalartigen Gebäuden mit Chorraum (Altarraum) oder Chorturm (Altarraum im Turmerdgeschoss). In den folgenden Jahrhunderten wurden die Kirchen u.a. aufgrund von Bränden oder der wachsenden Zahl an Gottesdienstbesuchern vergrößert und dabei dem Stil der Zeit angepasst, zunächst in der Formensprache der Gotik, dann des Barocks. Das geschah zusammenfassend in drei Varianten:

Man entschied sich für partielle Erweiterungen des Kirchenbaus (Verlängerung oder Verbreiterung, Erhöhung und Einbau neuer Fenster, Vergrößerung des Chorraums u.a.) und dem Einbringen neuer Ausstattung (Altäre, Kanzel, Gestühl u.a.) oder einer neuen Ausmalung. Das Ergebnis waren und sind diese Kirchen, in denen man den Zeitläuften der Geschichte begegnet.

Alternativ erhielt man weitgehend den bestehenden mittelalterlichen Bau bei, veränderte

aber den Innenraum grundlegend mit einer überwiegend einheitlichen z.T. zeitgemäßen Ausstattung.

Die dritte Möglichkeit bestand im kompletten Abriss einer zu klein, zu baufällig oder zu „altmodisch“ gewordenen Kirche und einem Neubau im Stil der Zeit.

Besonders viele Um- und Neubauten gab es in den Jahren nach den beiden Markgräfler Kriegen (Machtkämpfe des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach um die Vorrangstellung in Franken). Allein im ersten Krieg 1450 waren über 40 Dörfer in den ländlichen Regionen um Nürnberg zerstört worden.

200 Jahre später, in der Zeit des Barocks und damit in der Zeit des Simultaneums erfuhren viele Kirchen wiederum umfassende Veränderungen, was vor allem dem vorangegangenen Jahrhundert der Reformation, des Konfessionsstreits und des Dreißigjährigen Kriegs geschuldet war. Nach dem schrecklichen Krieg, nach 1648, lag das Land brach, die Bevölkerung war um 2/3 dezimiert, die Landwirtschaft verwahrlost, die Städte und Dörfer in weiten Teilen verwüstet.

Das Lebensgefühl der Menschen schwankte zwischen dem unbedingten Lebenswillen „carpe diem – nutze den Tag“ und der ständig präsenten Todesnähe „memento mori – bedenke, dass du sterblich bist“.

Die zerstörte Infrastruktur in allen Bereichen des Lebens beförderte einen gewaltigen Aufbauprozess und mit diesem hielt der überschwängliche und pralle Barock Einzug ins Land und in die Kirchen. Die Bevölkerung sehnte sich nach Freude und Hoffnung, die barocke Lebensfülle nach Jahrzehnten des Unfriedens und Unheils.

Im 19. Jahrhundert, als das Mittelalter gegenüber der Barockzeit wieder neu an Wertschätzung gewann, neigte man dazu, die Kirchen zu purifizieren, d.h. in den Originalzustand zu versetzen, den Barock aus ihnen zu verbannen und ihnen ihr mittelalterliches Gewand – oder was man dafür hielt – zurückzugeben. Das war in den Kirchen der Städte allerdings weiter verbreitet als in den Dorfkirchen. Hier kaufte man dagegen aus aufgelösten Klöstern manchmal bessere barocke Ausstattung als man bisher hatte.

Romanik

Der Stil der Romanik entwickelt sich aus den frühchristlichen Kirchen Roms und verbreitet sich um die Jahrtausendwende in ganz Europa, davor spricht man von der Vor- und Frühromanik. Merkmale sind massive Steinbauwerke mit Rundbogenfenstern und -portalen, Flachdecke oder Gewölbe, Säulen und Pfeiler. In größeren Orten (z.B. Regensburg) bevorzugte man den dreischiffigen Bau mit oder ohne Querhaus, Chor und Westtürmen. Auf dem Land herrschte der einschiffige Saalbau mit Chor oder Chorturm vor. Eindrucksvoll sind die oft nicht zu deutenden Mischwesen an Säulen oder als Bauschmuck. Eine Ausmalung (Fresko) gehört zu den gehobenen Kirchen. Insgesamt ist in der Oberpfalz wenig aus dieser Zeit erhalten, hier in der Region z.B. St. Michael in Lauterhofen als eine der ältesten Kirchen überhaupt, Kloster Kastl und der Karner (Beinhaus) in Perschen.

Gotik

Die Gotik löste ab dem 12. Jh. die Romanik allmählich ab. Allerdings halten sich die Formen des früheren Stils noch lange weiter, hier gibt es keinen plötzlichen Bruch – dies gilt für alle

Stilwandel in Architektur und Kunst. Ein wesentlicher Unterschied ist der Aufbruch der Wände. Nicht mehr die trutzige Schutzburg, sondern der lichtdurchflutete Raum entspricht dem Gottesbild der Gotik. Dabei entsteht die Skelettbauweise mit den hohen spitzbogigen Maßwerkfenstern (Gestaltung mit geometrischen Formen) und mächtigen, reich verzierten Portalen. Die Gewölbeformen wie Kreuzrippengewölbe werden vielfältiger und die Glasfenster vielfarbig, was die Innenräume in ein nahezu überirdisches Licht zu tauchen vermag.

Bedeutende Beispiele in der Oberpfalz sind der Regensburger Dom, die Stadtpfarrkirche St. Martin in Amberg oder St. Johannes Baptist in Nabburg.

Barock

Der Barock entwickelte sich, ausgehend von Rom, im Kirchenbau der Gegenreformation ab dem späten 16. Jh. Aus Frankreich kommt der Impuls für den Schlossbau von den absolutistischen Herrschern (Versailles). Merkmale sind die Auflösung klarer Formen durch elliptische oder (halb)runde Räume, Säulengruppen, Giebel, Kuppeln und Fensterbekrönungen werden in die Architektur miteinbezogen. Alle Elemente wurden mit reichen Ornamenten verziert. Es entsteht der Eindruck von Bewegung und (häufig vorgetäuschter) Dreidimensionalität. In den Kirchen werden die Glaubensinhalte in nie dagewesener Eindringlichkeit und Drastik gezeigt. *Theatrum Sacrum* – alles wird auf die Bühne gehoben, damit es die Menschen mit allen Sinnen erreicht.

Auf den Routen werden viele barocke Kirchen angesteuert. Besonders bemerkenswert sind z.B. St. Veit in Illschwang (Route 4) oder St. Michael in Weiden (Route 6).

Die Fahrt beginnt am Bahnhof in Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg und führt gleich zur Kirche

Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg

St. Peter und Paul

Die Anfänge der Kirche kann man bis in die Mitte des 12. Jhs. zurückverfolgen, denn bei Grabungen während einer umfassenden Restaurierung 1980/82 wurden Reste einer romanischen Apsis und an beiden Langhauswänden zugemauerte romanische Rundbogenfenster entdeckt (eines davon an der Südseite freigelegt). Es handelte sich bei der ersten Kirche um einen Saalbau, der im Kern als solcher erhalten ist.

Der massive Westturm gehörte bis zur Dachtraufe wohl zum romanischen Bestand, zumindest aber zum mittelalterlichen. Ins 12. Jahrhundert reicht auch die einfache, aber schon allein aufgrund ihres archaischen Alters beeindruckende Taufschale zurück,



die auf einem ebenso alten Stein aufliegt.

Im Kirchenbuch von 1616 ist vermerkt, dass am St. Veitstag, also am 15. Juni 1452 mit dem Bau des neuen, größeren gotischen Chores begonnen wurde. Am äußeren südlichen Strebepfeiler des Chors findet sich die passende Bauinschrift von 1452.

Der Umbau war durch einen vorausgehenden Brand, vermutlich im Zuge des 2.



Markgräflerkrieges notwendig geworden, sodass die Kirche damals in eine gotische verwandelt wurde. Der eingezogene Chor, der schmaler ist als das Langhaus breit, wird von hohen, Spitzbogenfenstern gegliedert.

Farbige Glasfunde belegen, dass die Fenster ursprünglich mit Buntglas versehen waren, was auf eine teure und aufwändige Gotisierung schließen lässt.

Im Inneren ist der Chor von einem imposanten Kreuzrippengewölbe überzogen, der Zusammenlauf der Gewölberippen oben wird von einem Christuskopf als Schlussstein gehalten. Am unteren Ende ruhen die Kreuzrippen auf Konsolen mit kleinen Wappen.

Umbauten

Das Kirchenschiff erfuhr 1715-1721 in der Barockzeit nochmals eine umgreifende Veränderung. Das flachgedeckte Langhaus erhielt eine Stuckdecke, die Sakristei wurde angebaut. 1790 wurden zwei Emporen an den Langseiten eingezogen.

Die zwei Eingänge dienten in der Zeit des Simultaneums der Trennung der Gottesdienstbesucher: Katholiken traten durch die Nord- und damit Rückseite des Kirchenschiffs, die Protestanten auf der Vorderseite in die Kirche ein. Innen gab es eine strenge Geschlechtertrennung – hier waren sich beide Konfessionen einig.

1934 restaurierte man die Kirche nochmals, was mit der Auflösung des Simultaneums 1929 in direktem Zusammenhang stand. Aus dieser Zeit stammt die jetzige Empore mit ihrer Bemalung. Das Gemälde am Haupt-

altar (Altarblatt) mit der Kreuzigungsdarstellung ist eine Rubens-Kopie und befand sich ursprünglich in der Strafanstalt von Sulzbach.

Von der barocken Innenaustattung kamen damals die Seitenaltäre, ein Flügelschrein eines gotischen Altars und eine hölzerne Skulptur der Hl. Anna Selbdritt in die neubaute katholische Kirche. Eine Madonna im Rosenkranz hängt heute in der katholischen St. Martins-Kirche in Etzelwang.

Im Boden des Langhauses und des Chores lagen ursprünglich mehrere Grabplatten, die während einer weiteren Restaurierung 1980/82 an die Langhauswände und in den Chor versetzt wurden. Sie erinnern an die Herrschaftsverhältnisse in der Dorfkirche (mehr dazu s. Route 3)

Die Katholiken wollten keinen neuen Patron: 1927 weihte die katholische Gemeinde ihre neu errichtete Kirche St. Peter und Paul ein (s.o.).

Auszug in neu errichtete Kirchen

In Dörfern mit Simultankirchen sehen wir beim Radeln häufig einen mittelalterlichen/barocken und einen neuzeitlichen Kirchturm, bzw. Kirchenbau. Dabei sind die (ehemaligen) Simultankirchen mehrheitlich die alten Kirchenbauten. Bei der Auflösung von Simultaneen im 19. und 20. Jahrhundert zog eine der beiden Konfessionen – meist die katholische – in einen Kirchenneubau aus.

Im weiteren Streckenverlauf heißt es kurz aufwärts strampeln, was aber gleich wieder mit einer sanften Strecke nach unten verbunden ist, auf der wir Kirchenreinbach erreichen.



Kirchenreinbach

St. Ulrich

Ein Vorgängerbau der jetzigen, barocken Kirche bestand vermutlich schon in romanischer Zeit. Allerdings ist die Quellenlage dazu noch recht ungesichert. In einer Schenkungsurkunde von Kaiser Heinrich II. an sein neu gegründetes Bistum Bamberg (1009) wird neben vielen anderen Dörfern ein Runbach genannt, in dem man gerne Kirchenreinbach sehen würde. Es gibt aber keine weiteren Belege, die diese Annahme verifizieren könnten.

Klar ist aber, dass 1450 im Markgräfler Krieg der erste und damit mittelalterliche Bau zerstört wurde. Erst 1705, mit der Errichtung des jetzigen Kirchenbaus, kommt etwas mehr Licht ins Dunkel. Zunächst baute man den rechteckigen Saalbau mit wenig eingezogenem Chor, flacher Decke und Westempore. Um 1720 wurden die prächtige Herrenloge (für die Schlossbewohner) und die Sakristei angebaut. 1754 wurde die Kirche erneut erweitert, 1872 wiederum renoviert.

Auch sie besitzt, wie St. Peter und Paul in Neukirchen, zwei Konfessionstüren im Norden und im Süden. Die südliche Türe soll für die Katholiken, die nördliche für die evangelischen Kirchenbesucher gewesen sein.

Augenscheinlich hat es bei der Ausstattung der barocken Kirche kaum Streitereien zwischen den Konfessionen gegeben, jedenfalls hat man trotz guter Quellenlage nichts gefunden.

Unterschiedliche liturgische Ausstattung

Bei den Simultankirchen bestand die besondere Aufgabe darin, das liturgisch unterschiedlich notwendige Inventar in den Gotteshäusern unter einen Hut zu bringen. Verkürzt könnte man die evangelische Kirche als einen Predigtraum, die katholische Kirche als einen Messraum beschreiben.

Bei den Protestanten legte man großen Wert auf das Wort: Dafür schätzte man die Kanzel und eine ausreichende Zahl an Gestühl. Zuhören geht im Sitzen besser und außerdem kam Stuhlgeld in die Kasse. Das war die Zeit der Emporeneinbauten.

Bei den Katholiken standen Altäre oben auf der Bedarfsliste, die Eucharistie bildete den Kern des Gottesdienstes. Altäre versus Sitze – das war eine häufig diskutierte Platz- und Überzeugungsfrage.

Die Heiligenfiguren, die Gestalt gewordenen Fürsprecher Gottes auf Erden, waren den Katholiken nahe in ihren Gebeten, den Protestanten ein fremdes Glaubensgut.

Diese wenigen Beispiele sollen hier ausreichen für eine Vorstellung, was beide Konfessionen im täglichen Umgang aushandeln mussten.

Selten sind, wie in St. Ulrich, die Chorschranken erhalten, die den Altarraum als Bereich der Geistlichen vom Kirchenschiff der Laien abgrenzen. Sie wurden als schlichte Brüstung 1718 hier eingebaut und überdauerten trotz Funktionsverlust die Zeiten. Aus derselben Zeit ist das barocke Gestühl mit den leicht geschwungenen Wangen und ausklappbaren Notstühlen an den Seiten.

Der Altar wurde 1872 in Amberg gefertigt. Das Bild zeigt die Kreuzigung Christi, flankiert wird diese vom Hl. Ulrich (links) und dem Hl. Stephanus, die allerdings fast 360 Jahre älter sind, sehr schöne spätgotische Figuren. Das Akanthusrankenwerk zitiert die speziellen bayerisch-böhmischen Akanthusrankenaltäre der Barockzeit.

Patrozinium

An dieser Stelle schauen wir am Beispiel des Hl. Ulrich auf das Thema Patrozinium:

Der Patron/die Patronin einer Kirche trägt sozusagen die Schutzherrschaft über eine Kirche. Die Wahl des Patrons hängt häufig von örtlichen Gegebenheiten oder Gepflogenheiten ab. In vielen Kirchen wird das Patronatsfest, der „Namenstag“ des oder der Schutzheiligen besonders gefeiert. Häufig spiegelt sich das Leben und Wirken der Patrone im Bildprogramm der Kirchen wider.

Der Hl. Ulrich war im 10. Jh. einflussreicher und auch politisch tätiger Bischof in Augsburg. Nach seinem Tod führte die Erinnerung an sein asketisches Leben, seine Mildtätigkeit und Frömmigkeit zu einer Verehrung als Heiliger, die sich rasch über Augsburg hinaus in ganz Europa ausbreitete.

Sein Vorname wurde im späten Mittelalter sehr populär. Verbunden mit Ereignissen aus seinem Leben gilt er als Schutzpatron der Winzer, Weber, Fischer; gegen Augenleiden und Wassergefahren und für Reisende und



gutes Wetter. Seine Aufstellung hier im Hochaltar ist ein beliebter Platz des Hauptheiligen einer Kirche.

Auch die Kanzel, der Taufstein und das Chorgestühl wurden erst Ende des 19. Jhs. angefertigt, allerdings in Nachahmung des barocken Stils. Deshalb vermittelt der Kirchenraum einen sehr harmonischen und ausgewogenen Eindruck, die verschiedenen Zeitebenen fallen erst bei genauem Hinsehen ins Auge.

Nun wenden wir uns, bevor wir den Ort verlassen, noch kurz dem idyllischen Schloss Kirchenreinbach zu, dessen Bewohner in der Kirche die hervorgehobene Herrenloge besetzen durften.

Seine Ursprünge reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück, der Kernbau liegt im 14./15. Jh. Seine heutige Form erhielt es im 16. Jh. mit der Erweiterung durch einen Anbau nach Osten und Norden. Über die Jahrhunderte wechselte das Schloss als Hofmark (rechtl. Begriff einer begrenzten Grundherrschaft) mehrmals den Besitzer. Nach 1802 wurde es an private Eigentümer verkauft. Die Aufteilung des Schlosses in einen östlichen und einen westlichen Teil erfolgte im Jahr 1877.

Während ein Flügel an die protestantische Schulgemeinde ging und bis 1974 als Schulhaus diente, blieb der andere bis 2007 in Privatbesitz und wurde als Lehrerwohnung genutzt.

Seit 2007 ist die Gemeinde Etzelwang im Besitz beider Schlossflügel. Bis 2020 war das Schloss an die Witwe des letzten Schullehrers vermietet. Der ehemalige Gerichtsraum des Schlosses dient bis heute als Wahl- und Trauzimmer.

Der stark verwilderte Garten wurde als öffentlich

zugänglicher Kräutergarten neu angelegt.

Dann führt uns der Weg mit kleinen Erhebungen weiter ins Dorf Etzelwang.

Etzelwang

St. Nikolaus

Im Jahr 1059 wurde eine erste Kirche in Etzelwang eingeweiht, deren Bau bisher nicht entdeckt werden konnte. Ein zweiter mittelalterlicher Bau wurde 1720/21 bis auf den Chor abgerissen und die heutige Kirche 1732 im Stil des Barocks fertiggestellt. Der Turmbau im Westen erfolgte erst in den Jahren 1762 bis 1765. 1881 und 1970/1971 (nach dem Ende des Simultaneums) fanden Renovierungen statt.

Wieder sehen wir einen Saalbau, diesmal mit dreiseitigem gotischem Chorabschluss, aus der Mitte des 15. Jhs. An der Südseite des Langhauses befinden sich zwei sandsteingerahmte Portale, die sich nur durch ihre Höhe unterscheiden. Es handelt sich dabei wieder um Konfessionstüren, die niedrigere für die katholischen, die höhere für die evangelischen Kirchenbesucher.



Innenraum

Im Inneren begegnet uns einmal mehr eine Gestaltung von Elementen aus mehreren Jahrhunderten, die auch durch die Farbgebung (der letzten Renovierung) bedingt ist. Die prägende barocke Ausgestaltung geschah in den Jahren 1715 bis 1729.

Die Flachdecke aus dieser Zeit zeigt Gemälde in Stuckrahmen: Umgeben von vier kleineren Medaillons mit den Darstellungen der Evangelisten Johannes, Markus, Matthäus und Lukas befindet sich in der Mitte der Langhausdecke das große Gemälde mit der Verklärung Christi (Offenbarung des Johannes, Kapitel 1).

Christus schwebt, von Wolken umgeben, über den erschrockenen Jüngern, die auf einem Feld lagern. An seiner rechten Seite sitzt auf einem Wolkenthron Moses mit den Gesetzestafeln, an seiner linken Seite ein weiterer Prophet, vermutlich Elias.

Eine Inschrift fordert: "Den sollt ihr hören". Die Vorgänger (Propheten) und Zeitgenossen (Jünger) bezeugen hier die Göttlichkeit des Herrn.

Die beiden Emporen an der Nord- und Südseite zeigen bemerkenswerte Malereien aus dem Leben Jesu.

Zehn Ereignisse werden jeweils durch eine Inschrift kommentiert: Verkündigung, Geburt Christi, Taufe im Jordan, Einzug in Jerusalem, Letztes Abendmahl, Christus am Ölberg, Verrat des Judas, Christus vor Kaiphas, Verleugnung des Petrus, Auferweckung.

Einige der Inschriften ergeben Chronostica, d.h. verschlüsselte Zahlen, hier 1723 (siehe dazu den Kirchenflyer zur umstrittenen Segnung durch den evangelischen Pfarrer in diesem Jahr).



Hauptaltar

Der Hauptaltar wurde im Jahr 1757 aufgestellt und tendiert schon in seiner filigranen Gestaltung in Richtung Rokoko. Auf dem Altarbild die Darstellung des Auferstandenen Christus, daneben die Figuren des hl. Nikolaus von Myra (links) und des Nikolaus von Naumburg (rechts). Darüber ein Strahlenkranz mit dem Auge Gottes im Dreieck, umgeben von Engelsfiguren.

Das untere Altarbild zeigt einen Steinsarkophag, dessen Deckel von einem Engel geöffnet wurde. Christus erhebt sich daraus, von einem Strahlenkranz umgeben. Er hält in seiner rechten Hand die Siegesfahne, seine linke Hand hält er erhoben. Rechts zu seinen Füßen liegt erschrocken einer der Wächter.

Bisher haben wir in den Kirchen die Kreuzigung im Hauptaltar vorgefunden, hier ist mit Ostern der Schritt aus dem Tod ins Leben thematisiert.

Dazu eine schlüssige inhaltliche Steigerung im Bildprogramm der Kirche vom Leben Jesu (Emporen) zur Verklärung, Göttlichkeit im Menschsein (Decke) hin zur Auferstehung (Altar) – Erfüllung der biblischen Verheißung auf Erlösung durch Gottes Sohn und ewiges Leben.

Die wertvolle Barockkanzel stammt ebenfalls aus dem späten 18. Jh. Die fünf Seiten des Kanzelkorbes sind durch vergoldete Leisten, Akanthusdekor und eine vergoldete Traube verziert.

Am Schalldeckel hängen Engelsbüsten, den Abschluss bildet eine Krone, auf der eine kleine, rot gekleidete Christusfigur steht, die ein Spruchband in Händen hält:

„Praedicate Evangelium Marci XVI“ (Text zur Auferstehung im Markusevangelium Kap. 16).

Der Taufstein täuscht in seiner mittelalterlich wirkenden Gestalt. Er wurde im Sinne der Neugotik, des Nachahmens des mittelalterlichen Stils, erst im späten 19. Jh. angefertigt, der Bronzedeckel ist modern und wurde im 20. Jh. aufgesetzt. Wiederum sind Szenen aus dem Leben Christi dargestellt (Geburt, Taufe im Jordan, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, Pfingstwunder, Taufe), dazu Adam und Eva, die ersten Menschen in der Schöpfungsgeschichte und ersten Sünder. Ihre sogenannte Erbsünde wird durch die Taufe getilgt.

Interessanterweise wurden hier im 20. Jh., nachdem die Chorschranken in den 1960er Jahren entfernt worden waren, neue, den Originalen nachgebaute wieder eingebaut, um den ursprünglichen theologischen und baulichen Charakter des Chorraumes zurückzugewinnen.

Lesepult und Gestühl kamen auch mit der letzten Restaurierung in die Kirche.

Mit dem Zuzug neuer Bewohner katholischen Glaubens, überwiegend Heimatvertriebener, wurde der Wunsch nach einem größeren und eigenständigen katholischen Gotteshaus lauter, so dass 1967 das Simultaneum aufgelöst wurde.

Die katholische Gemeinde errichtete eine moderne Kirche, die St. Martin geweiht wurde.

Wieder auf dem Radl strampeln wir nach Ernhüll, zunächst Richtung Weigendorf leicht abfallend durch das anmutige Lehental und begleitet vom plätschernden Lehenbach.

Am Radlerrastplatz können wir uns über die 1000-jährige Industriegeschichte und die Flora und Fauna informieren. An Weigendorf vorbei linker Hand haben wir diesen einen gewaltigen Anstieg vor uns.

Sobald wir die Albhochfläche auf 530 m erreicht haben, genießen wir den Blick in die Landschaft, bevor wir die höchstgelegene Kirche dieser Route in Ernhüll besuchen:

Ernhüll

St. Margareten

Die kleine Kirche macht durch einen Dachreiter mit barocker Zwiebel auf sich aufmerksam. Der Saalbau ist uns mittlerweile als Form vertraut, hier schließt sich wieder ein dreiseitiger Chor an. Sie ahnen es schon: Im barocken Bau des 17. und 18. Jhs. verbirgt sich ein mittelalterlicher Vorgänger, von dem Teile in der Westwand verbaut sind.



Außen und innen erkennt man, dass der Chor diesmal nicht eingezogen, sondern genauso breit wie das Langhaus ist. Allerdings wurde zur Abgrenzung innen ein Chorbogen eingebaut.

Die Emporen an der West- und Nordseite stammen ebenfalls aus der Barockzeit.

Im barocken Altar ist das Hauptbild der Auferstandene Christus mit Siegesfahne –



ein beliebtes Thema im simultanen Kirchenraum, denn Ostern ist für beide Konfessionen das Hauptfest im Kirchenjahr.

Das Simultaneum währte von 1653 bis 1938.

Von nun an geht's bergab! Es sind schnelle 3 km bis Ermhof, wo wir nicht in vollem Schwung vorbeisaußen sollten an den Fundamenten und Überresten der Kirche

Ermhof

St. Martin

Die Kirche gehört mit zu den ältesten der Region und wurde im späten 8./frühen 9. Jh. zunächst als einräumige Holzkirche erbaut. Wenig später wurde diese bereits durch einen Steinbau ersetzt, der trotz mehrerer Umbauten im Kern erhalten geblieben war.

Bei der bäuerlichen Bevölkerung erfreute sich die Wallfahrtskirche, die mit dem hl. Wendelin einen weiteren Patron erhielt, großer Beliebtheit. 1816 wurde die Kirche profaniert und verfiel zusehends. Mit ihrem Abbruch 1979 verschwand das über 1.000 Jahre alte Gotteshaus und einstige Zentrum religiösen Lebens der Region endgültig.

Von 2006 – 2008 erbrachten archäologische Untersuchungen weitreichende Erkenntnisse zur Entwicklung des Kirchenbaus. Um die historische Bedeutung der St. Martinskirche zu überliefern, legte man bei den Fundamenten eine Informationsstätte an. Sie präsentiert die Ausgrabungsergebnisse, die wechselvolle Vergangenheit der Kirche und deren Einbettung in die Siedlungsgeschichte der Region.



Das Simultaneum bestand von 1653 bis 1816.

Nach einem kurzweiligen, landschaftlich nochmal sehr schönem Auf und Ab erreichen wir unseren Ausgangspunkt wieder, den Bahnhof von Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg.

Wie Kirche bewegt!



Impressum:

Förderverein
Simultankirchen in der Oberpfalz e.V.
Bahnhofstraße 14
92637 Weiden i.d.OPf.

Telefon: 0961 3812069
E-Mail: verein@simultankirchen.de
www.simultankirchenradweg.de
www.facebook.com/simultankirchenradweg/

Text:
Regine Leipold M.A., Prof. Dr. Gerhard Waldherr
Cultheca - kulturpädagogik und kommunikation,
Regensburg

Visuelle Gesamtkonzeption:
Johanna Nowak
AHA! Werbeagentur, Weiden

Fotografie:
Stefan Gruber
Archiv Förderverein Simultankirchen e.V.
Thomas Kujat, Tourismuszentrums Oberpfälzer Wald

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Der Simultankirchen-Radweg in der Oberpfalz ist ein ökumenisches Projekt. Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e.V. möchte damit das kulturelle Erbe der Simultankirchen lebendig erhalten und Freundinnen und Freunde für diese besonderen Gotteshäuser gewinnen.

Vitalität und Spiritualität erfahren

Auf 400 Kilometern verläuft der Simultankirchen-Radweg durch herrliche Landschaften. Er besteht aus zehn Tagestouren mit einer Länge von 25 bis 57 Kilometern und verbindet 51 Kirchen, die zum Teil bis heute von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt werden.

Herzlichen Dank

Ohne die vielen wichtigen Hinweise von Ortskundigen und Radlbegeisterten Menschen aus der Region wäre es nicht möglich gewesen, diese Routenbeschreibung zu erstellen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an alle, die sich für die Simultankirchen entlang dieser Strecke engagieren!



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).